Ein Streitgespräch über afrikanische Kunst in Europa

War Humboldt Kolonialist?

Deutsche Museen verwahren zahlreiche Objekte aus der Zeit des Kolonialismus. Vor der Eröffnung des Berliner Humboldt-Forums wird darüber debattiert, was mit ihnen geschehen soll. Der Kunsthistoriker Horst Bredekamp und der Afrika-Historiker Jürgen Zimmerer vertreten dabei gegensätzliche Standpunkte.

Bronzefigur aus Benin, die derzeit im Bodemuseum steht Foto SMB/Martin Franken

Herr Zimmerer, haben deutsche Museen das moralische Recht, Kunstobjekte mit kolonialer Herkunft auszustellen?

JÜRGEN ZIMMERER: Das ist eine schwierige Frage. Bei kolonialen Kontexten liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass es ein Unrechtskontext ist. Man kann aber auch nicht pauschal sagen, hundert Prozent der Objekte sind geraubt. Deshalb ist die Beweislastumkehr so wichtig. Die Grundannahme ist, dass die Objekte unter zweifelhaften Umständen erworben wurden, es sei denn, man kann das Gegenteil beweisen. Darf man sie ausstellen? Natürlich. Die Museen müssen nur zumindest ausdrücklich darauf hinweisen: Das ist ein Raubkontext oder ein problematischer Kontext. Das ist eigentlich mein Appell in der Debatte, dass man sagt: Ja, vieles ist Raubkunst, aber wir können es in der Kürze der Zeit nicht erforschen, wir wollen uns aber damit auseinandersetzen. Der Lerneffekt bestünde darin, dass man die Europäer, die Deutschen, die Besucher in Berlin mit der Realität dieser Erwerbung und mit der Realität des Kolonialismus konfrontiert.

Herr Bredekamp, soll man Kunst aus der Kolonialzeit als Kulturerbe der Menschheit ohne historische Erklärung zeigen, wie es viele Museen noch bis vor kurzem getan haben?

HORST BREDEKAMP: Das wäre absurd. Selbstverständlich muss man die Gegenstände historisieren. Nur die Gleichsetzung von Raubkunst und Museumssammlungen halte ich für verheerend. Die Sammlungen sind auf äußerst differenzierte Weise zusammengekommen. Die Berliner Sammlungen per se mit Kolonialismus zu verbinden, ist ein historischer Fehlschluss, der die gesamte Diskussion von Beginn an falsch eingefädelt hat.

Kann man denn die Arbeit von Sammlern und Forschern überhaupt von den kolonialen Machtverhältnissen lösen?

BREDEKAMP: Warum ist Leibniz Großwesir des russischen Reiches geworden? Weil er als Verehrer der chinesischen Kultur, die bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts als höherrangig gegenüber der europäischen gewertet wurde, nach China kommen wollte. Bis heute gilt sein Buch über China als ein Zeugnis eines empathischen Kulturverständnisses, das heute in China teilweise verlorengegangen ist. Über die Darstellung solcher wechselseitiger Verehrung und Anerkennung wird man hoffentlich zu einem Zukunftsmodell kommen, das ohne Hierarchie im Gegenüber das Eigene erkennt.

Waren deutsche Forscher in den Kolonialismus verwickelt, bevor Deutschland selbst zur Kolonialmacht wurde?

ZIMMERER: Selbstverständlich. Daran gibt es gar keinen Zweifel. Deutsche oder Menschen, die in Gegenden lebten, die heute zu Deutschland gehören, waren von Anfang an am europäischen Projekt des Kolonialismus beteiligt. Denken Sie nur an die Fugger und Welser. Denken Sie an die Brandenburger Kurfürsten mit ihrem Versuch, in den Sklavenhandel an der afrikanischen Westküste einzusteigen. Kolonialismus war ein gesamteuropäisches Phänomen in der Realpolitik, in der Ökonomie und eben auch in der Geistesgeschichte. Die Welt, in der man sich zwischen 1500 und 1960 bewegte, war überwiegend eine koloniale. Wenn ein Alexander von Humboldt nach Südamerika reist, dann reist er mit einem Erlaubnisschein des spanischen Königs. Er reist mit der Infrastruktur der Kolonialmacht. Darauf hinzuweisen ist im Grunde banal.

Gilt das auch für Maria Sibylla Merian, die auf ihrer Reise nach Surinam naturwissenschaftliche Forschungen betreibt und viele Samen, Verpuppungen und Falter mitnimmt für ihre Sammlung?

ZIMMERER: Diese Menschen bewegten sich in einem kolonialen Kontext. Sie konnten gar nicht anders. Die Frage, um die es eigentlich geht, lautet: Ist mit der Beschreibung der kolonialen Machtverhältnisse eine moralische Bewertung verbunden? Und was ist diese koloniale Welt? Wie sehr hat sie unsere Gegenwart geprägt? Dazu gehört natürlich, dass Kolonialismus weit über ökonomische Ausbeutung oder militärische Eroberung hinausgeht, dass er die Grundlagen einer Strukturierung der Welt legt. Der Nullmeridian läuft halt nicht durch Peking oder Rio de Janeiro, sondern durch Greenwich in London. Und er läuft da durch, weil London die Hauptstadt des größten Weltreichs ist und die Zentrale des Welthandels. Das ist keine moralische Bewertung, sondern eine Feststellung.

Herr Bredekamp, ist das Humboldt-Forum in seiner jetzigen Form die Fortsetzung des europäischen Anspruchs auf Deutungsmacht über die Weltkulturen?

BREDEKAMP: Die Ur-Idee, die 2001 von Klaus-Dieter Lehmann, Peter-Klaus Schuster und mir vorgetragen wurde – ich spreche hier nicht mehr als Mitglied der Gründungsintendanz, sondern als Experte für Sammlungsgeschichte – lag darin, das eindimensionale Weltbild zu erweitern. Wir wollten keinesfalls eine Weltgeschichte schreiben, die allein mit den Regierungen, den Tätern zu tun hat, sondern eine, die die Opfer mit hineinnimmt und zeigt, dass es andere Dimensionen gibt als Militär und Unterdrückung, welche Menschen zusammenführen. Wer den Kolonialismus als alleinige Erklärung nimmt, macht die Menschheitsgeschichte flach wie Papier. Uns hat interessiert: Wer hat diese Bestimmung kritisiert? Wer ist Montaigne an die Seite zu stellen, der gesagt hat: Die Kannibalen sind wir? Wenn man das mit dem Begriff des Kolonialismus totschlägt, verneint man alles, was Menschen über ihre Feindschaften hinaus zusammengebracht hat.

Es bleibt aber doch ein europäischer Blick auf die Welt, der von diesen Forschern und Sammlern geworfen wird. Können wir uns zu diesem Blick noch so ungebrochen bekennen, wie es vielleicht vor fünfzig Jahren möglich war?

BREDEKAMP: Ich gehöre zu der Generation, die in der Schule als Erste mit den Verbrechen der Nationalsozialisten konfrontiert wurde. Ich hatte hervorragende Lehrer. Doch jedes Mal kam fast stereotyp die Äußerung: Aber als Kolonialmacht waren wir die Besten. Ich habe den postkolonialen Vorstoß daher als dringende Notwendigkeit genommen. Ich habe mich am Wissenschaftskolleg, lange bevor die deutsche Geschichtswissenschaft überhaupt dafür sensibilisiert wurde, mit dem Maji-Maji-Aufstand beschäftigt. Und ich habe mit Viola König über viele Jahre einen Arbeitskreis Ethnologie und Museum geleitet, in dem wir in großer Freiheit all diese Fragen diskutiert haben, um die es jetzt geht.

ZIMMERER: Herr Bredekamp, wenn Sie sagen, Sie, Lehmann und andere wollten auch die Geschichten der Opfer des Kolonialismus zeigen, ist Ihnen denn jemals in den Sinn gekommen, dass allein der Gestus, mit dem Sie als deutsche Wissenschaftler und Museumsmacher an dieses Projekt herangehen, die Fortschreibung eines kolonialen Gestus ist? Es geht nicht darum, den Kolonialismus als monolithischen Block zu zeichnen und die Ambivalenzen und Spielarten zu unterschlagen. Es geht um Deutungshoheit. Und hier, denke ich, sind einfach Fehler gemacht worden.

Ist die Vorstellung vom Humboldt-Forum als Freistätte des Geistes nicht auch eine schöne Illusion? Die Gelehrtenrepublik hat es in den Köpfen gegeben, aber auf der Erde gab es militärische Expeditionen, Inbesitznahmen, Machtdemonstrationen, durch die die Welt außerhalb Europas an Europa gekettet wurde.

BREDEKAMP: Wen hat Marco Polo erobert? Warum hat der Große Kurfürst die größte Sammlung von Sinica nach Berlin gebracht? Warum wurde er in China so geehrt? Weil er selbst China verehrt hat. Wo liegt hier das koloniale Bestreben? Dass es den furchtbaren Sklavenhandel in Afrika geradezu als ökonomische Bedingung gegeben hat, den die Europäer nicht erfinden, sondern in den sie einsteigen, steht doch außer Frage.

Aber erst heute wird es diskutiert.

BREDEKAMP: Das Humboldt-Forum verfügt mit den Sammlungen, die in Berlin waren, bevor das Museum für Ethnologie überhaupt gegründet wurde, über schätzungsweise achtzigtausend Objekte, die durch Händler und Forschungsreisende zusammengekommen sind. Sie machen einen Bestand aus, der unter dem Diktum steht, das Karl von den Steinen in seiner Gedenkrede auf Adolf Bastian formuliert hat: Retten! Retten! Retten! Die Unterschlagung dieser Tradition finde ich in dem Punkt besonders prekär, dass eine starke Tradition der deutschsprachigen Ethnologie gerade jüdisch geprägt war. Ich habe den Verdacht, dass bei der gesamten Diskussion das Museum für Kolonialismus, das 1899 durch Kaiser Wilhelm eröffnet wurde, mit dem Ethnologischen Museum verwechselt wird, das damals dezidiert als ungeeignet erachtet wurde, Kolonialinteressen zu fördern.

ZIMMERER: Wenn Sie, Herr Bredekamp, die Frage stellen, warum konzentriert sich die Kritik am Humboldt-Forum jetzt so massiv, dann muss man doch zurückfragen: Wenn Sie diese Schattierungen zeigen wollten, warum haben Sie es dann nicht getan? Warum haben Sie sich nicht von Anfang an ganz klar positioniert zu den Benin-Bronzen – eindeutig Raubkunst – oder zu anderen Objekten, die zwischen 1884 und 1919 erworben wurden? Die Möglichkeit hatten Sie doch. Aber in Ihrer Konzeption findet das alles gar nicht statt. Wie stehen Sie denn zu den Benin-Bronzen? Wie stehen Sie zu der Sammlungspraxis, in der Berlin auf alles, was in den deutschen Kolonien erworben wird, den ersten Zugriff hatte, ehe der Rest auf andere Völkerkundemuseen verteilt wurde?

BREDEKAMP: Ich habe sehr früh vorgeschlagen, dass die Benin-Bronzen in Bezug auf ihre Herkunft aus London untersucht und qualifiziert werden: Raubgut aus einer Strafaktion, die eine große Zahl von Bronzen nach London brachte. Das ist das eine. Zweitens: Es gab Handel mit Benin-Bronzen. Es gibt Bronzen, die keine Gebrauchsspuren haben, die für den Handel bestimmt und im Umlauf waren.

ZIMMERER: Viola König, die frühere Direktorin des Ethnologischen Museums, hat kürzlich erklärt, die Benin-Bronzen im Ethnologischen Museum in Berlin stammten zu hundert Prozent aus dem britischen Raubgut von 1897.

BREDEKAMP: Es gab aber auch Bronzen, die vom Königreich Benin für den Handel bestimmt waren. Die Benin-Bronzen machen als globale Objekte geradezu symbolisch das Herz, die Idee des Humboldt-Forums aus. Denn wo kommt das Metall her? Aus Böhmen, Bayern und aus Frankreich. Es ist europäisches Metall, das seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts über die Portugiesen ins Königreich Benin kommt. Das heißt, es ist hier eine umgekehrte Hierarchie gegeben, dass das Königreich das Metall aus Europa kommen lässt und mit einer Hochtechnologie in Skulpturen ummünzt. Die Benin-Bronzen sind von Beginn an Produkte eines grandiosen Austauschs zwischen Europa und Afrika, eines Austauschs, in dem Afrika sich, wenn nicht gleichrangig, dann überlegen fühlte.

ZIMMERER: Ich bin ja zum Teil bei Ihnen. Man kann die Bronzen aus Benin nicht hoch genug einschätzen in ihrem Einfluss auf die europäische Kunst- und Geistesgeschichte. Wenn aber die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass viele dieser Objekte tatsächlich aus kriegerischem Kontext stammen, wir sie aber zeigen wollen, wie stehen Sie zu meinem Vorschlag: Wir restituieren die Eigentümerschaft an den Benin-Bronzen und behalten einige als Leihgaben in Berlin, und das Humboldt-Forum wird in Benin-Forum umbenannt. Dann können wir auf Augenhöhe all das diskutieren, weil ganz klar ist, dass wir den Raubkontext und den militärischen Gewaltkontext anerkennen.

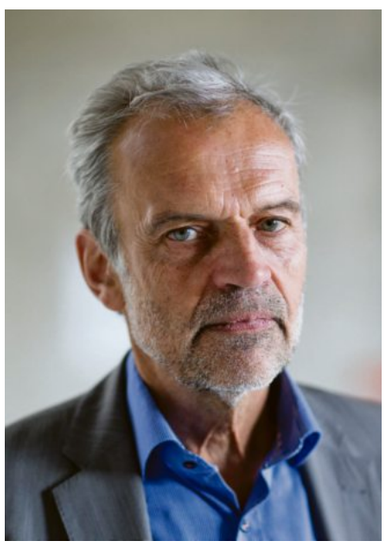
BREDEKAMP: Dass man in allen Fragen der Restitution offen sein muss, habe ich niemals bestritten. Aber wer eine globale Restitution fordert, müsste nach demselben Recht, mit dem argumentiert wird, dass die Benin-Bronzen insgesamt zurückgegeben werden sollten, auch die Bibliotheca Palatina im Vatikan nach Heidelberg zurückgeben. Die Menschheit ist übereingekommen, dass sie in einem bestimmten Moment die Hand hebt und sagt: Ich vergesse. Wann dieser Zeitpunkt eintritt, ist die entscheidende Frage. Und mit dieser Frage ist elementar eine Definition von Museum verbunden, die nicht vom Museum als Gefängnis, sondern dem Asyl der Figuren ausgeht. Es ist der Hippokrates-Eid des Museums, nie mehr ein Objekt aus seinem Asyl zu entlassen, keinem Interesse mehr zu überlassen, von wo immer es herkommt, denn: Die Interessen wandeln sich. Das hat Erhard Schüttpelz in einem Blog als Reaktion auf das Macron-Savoy-Papier meisterhaft dargelegt. Um es zu summieren: Restitution habe ich niemals verneint. Diese Frage ist aber zu verbinden mit der nach der Philosophie des Museums an sich. Es ist die Philosophie des Museums, dass es ein Asyl der Objekte für die Menschheit ist, die in einem konzentrierten Raum sehen kann, wie sich Objekte begegnen.

ZIMMERER: Dann haben Sie aber Restitution doch gerade verneint.

BREDEKAMP: Nein, ich habe gesagt, dass ein Argument, in toto zu restituieren, sich an der Hauptaufgabe des Museums, wie es sich seit der Französischen Revolution herausgebildet hat, bricht.

ZIMMERER: Aber wie verrechnen Sie das bei den Benin-Bronzen?

BREDEKAMP: Die Benin-Bronzen sind seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Berlin. Sie haben eine starke Rolle in der Definition der Moderne gespielt, in ihrer Bedeutung schwer zu überschätzen. Mit Blick auf sie hat Carl Einstein in seinem Buch „Negerplastik" von 1915 erstmals in dieser Entschiedenheit argumentiert: Das, was die afrikanische Kunst ausmacht und hier zu sehen ist, ist auf derselben grandiosen Höhe wie die höchste Renaissance-Kunst Europas. Das ist ein argumentatives Niveau, zu dem wir erst einmal wieder kommen müssen.



Horst Bredekamp ist emeritierter Professor für Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin. Bis Juni 2018 war er einer von drei Gründungsintendanten des Humboldt-Forums. Foto Hermann Bredehorst

ZIMMERER: Aber warum dann nicht noch ein Layer drauflegen, um die Komplexität und Bedeutung zu erhöhen, und in diese ästhetische Qualität der Bronzen, in ihre Rolle für die europäische Kunstgeschichte sichtbar auch den Raubcharakter einschreiben. Das ist doch die Spannung in der Weltgeschichte und in der europäischen Geschichte, auch in der sechshundertjährigen Kolonialgeschichte: Diese Spannung zwischen Entwicklung und geistiger Höchstleistung und gleichzeitig Ausbeutung und Gewalt. Und warum das nicht deutlich sichtbar machen: Eigentumsrecht übertragen, als Leihgabe hier, und Benin-Forum statt Humboldt-Forum? Dann diskutieren wir tatsächlich innovativ, den Entwicklungen des 21. und 22. Jahrhunderts angemessen.

Hat sich die Wertschätzung für die Benin-Bronzen wirklich schon allgemein durchgesetzt? Laufen wir nicht Gefahr, die große Kunst Afrikas genau in dem Augenblick zu verlieren, in dem wir sie in ihrer ganzen menschheitsgeschichtlichen Bedeutung entdecken könnten?

ZIMMERER: Die Objekte sind seit über hundert Jahren hier. Warum können wir sie erst jetzt entdecken? Ich glaube auch nicht, dass wir die Objekte alle verlieren werden, zumal ja bei weitem nicht alle je ausgestellt werden. Indem wir sie im Benin-Forum ausstellen, hätten wir eine moderne, zukunftsweisende Auseinandersetzung über die Benin-Bronzen, über nichteuropäische Kultur und Kunst in all ihren Facetten. Ich plädiere dafür, diesen eindimensionalen Blick aufzubrechen, aber den Gewaltkontext nicht unter den Tisch fallenzulassen. Dieser Kontext ist in der breiten Öffentlichkeit noch kaum präsent. Deshalb muss man ihn betonen. Deshalb muss man tatsächlich auch an die Objekte schreiben: Raub. Die meisten Besucher wissen immer noch nicht, dass sie im Grunde, wenn sie in ein Völkerkundemuseum gehen, einen Raubkunstpalast betreten. Selbst Museumsbauten wie das Völkerkundemuseum in Hamburg sind in der Phase des Hochimperialismus gebaut worden.

Das ist aber auch die Phase, in der alle anderen Museen mit europäischer Kunst gegründet werden.

ZIMMERER: Die Völkerkundemuseen in ihrer Entstehung sind in einer symbiotischen Beziehung mit der sich steigernden Kolonialbewegung in Deutschland. Die interessante Frage, die Sie jetzt aufwerfen, ist: Was bedeutet das für die Museen moderner Kunst? Und was bedeutet es, dass europäische Kunst in Kunstmuseen kam, nichteuropäische in Völkerkundemuseen? Darüber können wir diskutieren. Ich glaube auch, es war einer der Sündenfälle des Humboldt-Forums, die Trennung von europäischer und nichteuropäischer Kunst zu wiederholen. Diese Aufteilung war ursprünglich einer kolonialen Mentalität geschuldet, und sie verstärkt diesen kolonialen Blick. Das ist ja das Fatale daran.

Es ging in der Moderne ja immer um eine Vergesellschaftung dieser Kunstwerke, etwa bei Picasso, Gauguin, Nolde oder Kirchner, die afrikanische und ozeanische Artefakte als integralen Teil ihrer Kunst ansahen. Aber nochmals zu Ihrem Vorschlag, das Humboldt-Forum in Benin-Forum umzubenennen: Sehen Sie nicht das Problem, dass man ein koloniales Opfer, in dem Fall Benin, absolut setzt und andere Völker damit benachteiligt? Führt das nicht zu einer potentiell gewaltträchtigen Renationalisierung, wenn der Staat – denn die Museen können dies unmöglich leisten – entscheiden muss, an welchen Stamm das jeweilige Objekt restituiert wird?

ZIMMERER: Dies ist nicht die zentrale Frage für uns und zudem eine, die vor allem in Nigeria ausdiskutiert werden muss. Entweder sagen wir, Raubkunst muss zurückgehen, und die Benin-Bronzen sind Raubkunst. Dann müssen wir sie zurückgeben. Dann können wir nicht entscheiden, an wen sie gehen. Oder wir sagen, es ist keine Raubkunst. Man kann dann über die gerechte Verteilung von Weltkunst ja auch noch mal diskutieren. Oder wir sagen, wir geben es nicht zurück, weil wir willkürlich einen Verjährungszeitpunkt setzen. Das sind die verschiedenen Positionen.

Sollten deutsche Museen Raubkunst auch dann zurückgeben, wenn man sicher sein kann, dass die Objekte auf dem Kunstmarkt landen werden?

ZIMMERER: Das ist die eine schwierige Frage. Die andere lautet: Gibt man etwas an Regime zurück, von denen man weiß, dass man sie gar nicht so schätzt? Aber erst wenn man wirklich offen darüber nachdenkt, dass diese Möglichkeit besteht, erst wenn man im Einvernehmen mit den Gesellschaften und Staaten, die Ansprüche erheben, sagt, wir stehen zum Grundsatz der Restitution, kommt man in einen offenen Dialog. Hätten wir das schon vor zwanzig Jahren begonnen, wären wir weiter. Die Zeit läuft Deutschland wie dem Rest von Europa davon – Macron hat das offenbar begriffen. Wir verlieren immer mehr Gestaltungsmöglichkeiten in diesen Forderungen, weil die Welt, in der wir uns bewegen, nun mal eine postkoloniale ist. Während wir hier einen Diskurs führen, ob es in Afrika Museen gibt, die diese Kunst aufnehmen können, hat China in Dakar ein großes Museum einfach hingestellt. In Kinshasa eröffnet nächstes Jahr ein von Südkorea finanziertes Museum. Das heißt, unser Gestaltungsspielraum schrumpft. Das ist auch der Grund, warum mich das Thema Humboldt-Forum so aufbringt, weil ich mir denke: Welche Chance hatten wir! Die Restitutionsinitiative, die Macron nun forciert, hätte mit dem Humboldt-Forum verbunden sein können als große Aufbruchsgeste ins 21. Jahrhundert. Und wir haben es nicht geschafft, hier wirklich zukunftsweisende Konzepte zu entwickeln.

Wie wäre das noch zu schaffen?

ZIMMERER: Wenn Hermann Parzinger sagt, es soll einen Raum der Stille im Humboldt-Forum geben zum Gedenken, erinnert mich das an die Flughafenkapelle, die man eigentlich auch nie bemerkt. Das reicht nicht. Es braucht etwas Hochsymbolischeres. Das Humboldt-Forum hatte insofern Pech, dass sich darin wie in einem Perfect Storm vieles traf, das nicht in der Verantwortung des Forums und der Gründungsintendanten lag. Dass die Bundesregierung es nicht schafft, die Verhandlungen mit Namibia und die Anerkennung des Genozids an den Herero und Nama zu regeln, das gehört auch hierher. Wir müssen uns in Europa mit der kolonialen Globalisierung in ihrer Gesamtheit auseinandersetzen, um die postkoloniale Globalisierung zu verstehen.

BREDEKAMP: Wir haben uns im Kreis gedreht. Ich stehe nach wie vor für die Ur-Idee des Humboldt-Forums, ein Modell für die Zukunft sein, in dem die Artefakte die Welt zusammenziehen, und ich empfinde es als Verengung der Diskussion, dass sie weitgehend auf die Frage von kolonialistischer Schuld zugespitzt wird. Ich halte die Argumentation, die sich auf Namibia und Tansania bezieht, für absolut notwendig, aber es kann doch nicht sein, dass diese Bestände, die nur einen kleinen Prozentsatz der Sammlung ausmachen, das gesamte Humboldt-Forum bestimmen. Diese Position ist für meinen Begriff eurozentristisch, insoweit sie den Fokus auf Täter, Schuld, Opfer reduziert. Diese Schuldfrage ist wie ein großer Vorhang, der vor die Gegenwart gezogen wird und verhindert, dass wir über gegenwärtige Formen der Ausbeutung und des Kolonialismus reden. Wir sprachen gerade über das Museum, das von China errichtet wird – was für ein Bubenstück! Unsere eurozentristische Debatte hindert uns daran, ein Afrika zu akzeptieren und wertzuschätzen, das sagt: Wir sind kosmopolitisch, wir sind in der digitalen Welt, wir sind auf manchen Gebieten besser als ihr. Wie oft habe ich gehört: Hört auf mit eurer Schulddiskussion. Wir sind einmal kolonisiert worden und wollen nicht ein zweites Mal durch die ethische Höherstellung der Schuldigen kolonisiert werden. Ich empfinde es als fatale Entwicklung, dass die Sammlungen in Europa letzten Endes zu einem Mittel von Außenpolitik werden. Damit wird der jahrhundertelange Kampf der Kustoden um Unabhängigkeit diskreditiert und ausgehöhlt.

Jürgen Zimmerer ist Professor für die Geschichte Afrikas an der Universität Hamburg. Zuletzt erschien sein Buch „Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte". Foto dpa

ZIMMERER: Wenn Herr Bredekamp sagt, wir sind Weltbürger, und wenn ich mir die Geschehnisse in Chemnitz und anderswo anschaue, muss ich sagen: Wir sind vielleicht nicht alle Weltbürger. Die Frage nach dem Kolonialismus ist ja auch die Frage nach dem Fortwirken von Rassismus, von verengten Sichtweisen. Das macht das Thema noch virulenter, weil dieser Übergang zum Weltbürger offenbar nicht für alle stattgefunden hat. Ich glaube auch, dass wir uns mit unseren Sammlungen auseinandersetzen müssen aus einer intrinsischen Motivation: um zu verstehen, wo unser Weltbild herkommt, um auch diese Verengungen zu sehen. Ich teile Herrn Bredekamps Bedenken, dass die Konzentration auf Kunstobjekte von einer breiteren politischen Diskussion ablenkt. Manche scheinen zu denken, auf dem Feld der Kunst kann man das machen, was man in der Realpolitik nicht macht, vielleicht weil es als weniger ökonomisch und politisch wichtig gedacht wird. Dagegen wehre ich mich. Deshalb auch immer mein Hinweis: Es gibt auch die Debatte über die Herero. Es gibt die Debatte über die Museen. Es gibt die Debatte über Rassismus. Die gehören alle zusammen. Man kann das nicht nur auf museale Objekte beschränken. Aber alles, was Sie fordern, kann man auch machen, indem man den Raub-Charakter vieler Objekte und den kolonialen Unrechtskontext anerkennt. Das ist dann nicht mehr vergangenheitsfixiert, sondern zukunftsorientiert. Wenn Sie die Initiative Benin-Forum unterstützen, umso besser. Dann können wir das alles breit diskutieren.

Die Fragen stellten **Andreas Kilb** und **Stefan Trinks**.

Dieses Dokument ist lizenziert für Dr. Michael Fehr, ug53902Z.
Alle Rechte vorbehalten. © F.A.Z. Frankfurter Allgemeine Zeitung. Download vom 06.01.2019 13:29 von fazarchiv.faz.net.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv